

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **36 (1954)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annouen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 32, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. (Einklappen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.) Cuffreggebühr 50 Rp. Keine Verhältnisskalt für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zwei deutliche Nein

El. St. Selten sind zwei Vorlagen mit einem so deutlichen Ergebnis aus den Urnen gestiegen, was um so verwunderlicher ist, als die meisten Parteiprominenten, die Possanten der Verbände, der Gewerkschaften vom stimmfähigen Bürger zum Teil sear energisch die Befürwortung der beiden eidgenössischen Vorlagen des Bundesrates forderten.

Zum Fähigkeitsausweis

Alle Kantone haben Nein, keiner Ja gestimmt, womit die Vorlage in einem Masse abgelehnt worden ist, das an Eindeutigkeit wirklich nichts mehr zu wünschen übrig lässt. Der Fähigkeitsausweis brachte es auf 187 523 Ja gegenüber 379 770 Nein. Das ist ein Stimmenverhältnis, das auch dem letzten Optimisten und Befürworter solcher etatistischer Vorstöße, — mögen sie an und für sich so wenig wertschütternd scheinen wie diese Vorlage — klar machen sollte, dass unserem Volk schliesslich die Augen doch aufgegangen sind, wohin wir langsam aber sicher segeln, wenn jegliche persönliche Initiative und Einsatzbereitschaft, soweit sie nicht diplomiert und doktriniert ist, von Gesetzes wegen beschneidet, unterbunden wird. Ein Mehr an Nein von rund 212 000, das sollte Blinde sehend machen.

Dem Schweizer liegt der Drang nach persönlicher Freiheit im Blut, aber ebensoher derjenige nach persönlicher Tüchtigkeit und beruflicher Gewissenhaftigkeit. Dass es überall und in jedem Beruf auch Blender, Plagäri, Pfluschler geben kann und gibt, bestreitet niemand. Diese aus dem Wettbewerb auszuschalten für den Kunde — anspruchsvoll wie wir Schweizer als Konsumenten sind — prompt besorgen, Angebot und Nachfrage haben auch hier ihre Aufgabe.

Es ist seinerzeit als ein sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt gepriesen worden, dass die Herrschaft der Zünfte gebrochen wurde — heute setzt man an ihre Stelle diejenige der Verbände und Gewerkschaften — aber offenbar fangen die breiten Massen an zu merken, woher der Wind weht und wohin das führt.

Die Hilfe für die Kriegsgeschädigten

in der Vorlage des Bundesrates hat auch nicht die Gnade des Souveräns gefunden. Immerhin ist der Unterschied zwischen den Ja- und Neinstimmen weniger gross, indem 242 838 sich dafür, 380 806 sich dagegen ausgesprochen haben, bei einem Mehr der Ja in 4 Kantonen. Immerhin überwogen 137 968 Nein die Ja für die bundesrätliche Vorlage. Diese Ablehnung darf indessen keinesfalls dahin gedeutet werden, als wären die Neinsager überhaupt Gegner der Hilfe an die Kriegsgeschädigten, wie dies abstimmungstechnisch und jetzt auch nach der Abstimmung da und dort von den Befürwortern der Vorlage in Wort und Schrift insinuiert worden ist, sondern sie bedeutet die Forderung, dass die Ausführung der Hilfe mehr den ersten Vorschlägen des Bundesrates entspreche, und vor allem durch Instanzen vermittelt werde, die weder mit Polizei noch mit Armeefürsorge identisch sind.

Und damit kommen wir zu dem Punkt, der für das Schicksal dieser beiden Vorlagen ausschlaggebend war: dem Manko an psychologischer Einführung in die Volksseele, das in letzter Zeit in nationalen und kantonalen Wahlkampagnen und Vorlagen zu Tage getreten ist. Bundesrat Feldmann hat in der gegenwärtigen Session den oft und neuerdings wieder so heftig angegriffenen Dr. Rothmund in Schutz genommen und auf Grund der von diesem seinerzeit dem Bundesrat abgelegten Rapporte verteidigt, ohne aber

auf das, diese erneuten Angriffe provozierende Material von deutscher Seite her einzugehen. Das mag nun sein, wie es wolle. In den 30iger und 40iger Jahren Chef der Fremdenpolizei zu sein, war sicher kein Schleck, sondern ein sehr exponierter Posten. Und dass dieser Posten mit seinen heiklen Aufgaben und Entscheiden nicht nur Dr. Rothmund, sondern vielleicht noch manchen andern ins Kreuzfeuer der Kritik und Unbeliebtheit gestellt hat, ist klar, und wird durch die Tatsache bestätigt, dass in jenen Jahren auch in Zürich das Kaspar-Escher-Haus in weiten Kreisen in Kaspar-Gessler-Haus umgetauft worden ist.

Nun aber: Warum gerade diesen Mann wieder aufs neue ins Rampenlicht der öffentlichen Meinung stellen und ihn mit der Ausarbeitung einer Vorlage ausgerechnet für jene Kreise betreten, die vielleicht schon mit ihm zusammengeputst sind, und für welche die Vorlage damit sofort zur «Rothmunds-Vorlage» wurde, und den heftigsten Widerstand ganz spontan auslöste? Das war der grosse psychologische Missgriff, der unfehlbar die Vorlage zu Fall bringen musste. Wenn ein Beamter an einem heiklen Posten steht, wenn er beruflich gezwungen ist, oft für viele Menschen schmerzhafte Entscheide zu fällen und wenn dazu bei diesen Menschen noch das Gefühl von Härte und Herzlosigkeit — ob gerechtfertigt oder nicht — dazu kommt, so wählt man doch wirklich nicht gerade diesen Mann zur Ausarbeitung für eine, diese Kreise betreffende Vorlage. Damit hat der Bundesrat selber den ersten Spatenstich zum Grabe seiner eigenen Vorlage getan.

Lasst uns Menschen werden

Besuch im Giardino d'Infanzia Italo-Svizzero Rimini

BWK. «... unsere Leiden, unsere Uebel sind nicht überstanden, unsere Wunden bluten noch und rufen uns laut, sie rufen es auf eine Weise, wie sie es der Menschheit Jahrhunderte nicht zugerufen haben: Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staatsbürger werden können!» So hat Pestalozzi in prüfungreicher Zeit mit Wort und Feder zur Besinnung, zur Erziehung zur Menschlichkeit aufgerufen.

Es ist nicht wieder und immer noch so, dass nur durch sauberes tapferes Menschentum, wobei den zeitlos geliebten Forderungen der Güte, der Toleranz und Freiheit gerecht zu werden versucht wird, etwas aufgebaut werden kann, das die Kriegsnote bannen vermag? Als vor gut acht Jahren die an der adriatischen Küste gelegene Stadt Rimini nach den über sie hingegangenen insgesamt 380 Bombardierungen fast völlig zerstört war, kannte die Not der Mütter und Kinder keine Grenzen. Wohl konnte das Rote Kreuz, das um Hilfe ersucht worden war, solche sanitärer Art bringen, wer aber nahm sich der hungernden und in Fetzen herumirrenden Kinder an, von denen manche beide Eltern verloren hatten und die oft, aus Verstecken hervor ans Tageslicht kommend, nicht wussten, wo sie hingehörten? Das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk, das unter der Leitung der unermüdlichen, organisationsbegabten und auf rasche konkrete Hilfe bedachten Frau Regina Kägi-Fuchsmann stand, verteilte vorerst einmal Lebensmittel und Kleider und arbeitete unverzüglich einen Plan zur Betreuung der in jeder Weise gefährdeten unschuldigen Kriegsgopfer, der Riminenser Kinder, aus. Die Schweizerspense konnte für diesen Plan gewonnen

Es ist eigentümlich und schmerzlich zu konstatieren, wie weit auseinander in den letzten Jahren Behörden, Parteileitungen auf der einen und das Volk auf der andern Seite gekommen sind. Es ist, als ob in verschiedenen Zungen geredet würde und als ob die führenden Kreise entweder keine Ahnung von den Strömungen im Volk haben oder glauben, Regieren sei eine Angelegenheit, die nur in den relativ kleinen Behörden- und Parteikreisen ohne Fühlungnahme mit dem Volk erledigt werden könne.

Das scheinen harte Worte zu sein, aber die Regierungsratswahlen im Kanton Zürich zum Beispiel und nun diese Abstimmung, dann die ganze Behandlung des Rheinau-Dramas — ja, ich nenne es absichtlich ein Drama, sowohl sachlich als politisch — müssen einen zu denken geben. Möchte unserem Parlament in der Rheinau-Debatte dieser Woche noch etwas mehr von dieser so nötigen psychologischen Einführung in die Volksseele geschenkt werden, damit dieser wenigstens in einer Abstimmung ein Ventil geboten werde für den tiefgehenden Groll über die Verschandlung einer unserer schönsten Landschaften und die bisherige Behandlung des ganzen Problems.

Es ist unter den Parteien Mode geworden, in Wahl- und Abstimmungskämpfen den Gegner in einer Art und Weise herunterzumachen und zu verunglimpfen, die eigentlich so unfehlbar sich fühlend und auf ihre Klugheit so eingebildeter Kreise unwürdig ist. Das Volk hat ein feines Gefühl für Taktlosigkeiten und Uebertreibungen. Es möchte zu seinen Führern aufsehen, ihnen vertrauen können — wo es dies nicht mehr kann, und das hängt oft nur an Taktlosigkeiten —, da geht es seinen eigenen Weg. Am 20. Juni ist es ihn sicher gegangen!

Die Zukunft der Kinder wirken zu können. Das profunde Wissen und die ganze echte, Güte und Verständnis spürbar ausstrahlende Art Fräulein Zöbelis beeindruckten uns wohl deswegen umso mehr, als diese Erzieherin von ausgesprochen bescheidenem Wesen ist. Die Kinder lieben und verehren sie, die Mitarbeiter nicht minder. Sicher bleiben auch dieser Erziehungs-Equipe Schwierigkeiten und Enttäuschungen nicht erspart, werden Fehler gemacht und sammelt sie so kollektiv und im Falle des einzelnen wertvolle Erfahrungen, doch ordnet sich all' dies der guten Sache ein und unter und... die nahezu 300 glücklichen Kinder sind denn auch in ihrem lernfrohen und singfreudigen, heiteren Aufwachen der Bemühungen, des ganzen Wirkens schönster Preis. Neben der Gestaltung von Unterrichtsprogrammen, Erteilung von Unterricht, Organisation und Betreuung verschiedenster Art, Sitzungen, Verhandlungen mit Eltern, Behörden, Lehrkräften usw. hat sich Fräulein Zöbeli recht eigentlich jeden Abend wie die Mutter einer zahlreichen Familie ernsthaft zu fragen, wie denn die Schar wieder ihr Essen, ihre Bekleidung, die ihr zukommende Betreuung, den Unterricht usw. erhalten sollte. Der Giardino d'Infanzia Italo-Svizzero von Rimini, dieses wohl letzte grössere Werk der Schweizerspense, das heute in dieser Art noch existiert und unbedeutend weiter existieren können muss, ist arm und bedarf dringend der Unterstützung. — Je und je haben u. a. auch die vielen Patenschaftsfranken aus der Schweiz, haben kollektive und private freiwillige Beiträge, selbstverständlich auch solche seitens italienischer Privater und Unternehmungen, wie der dortigen Behörden, das Werk bis jetzt getragen.

Der Krieg ist vorüber. Wir haben ihn vergessen. Die Wunden aber, die besonders die Nachkriegszeit den Kindern in ihrer Entwicklung zugefügt, sind noch lange nicht völlig geheilt. Menschlich und erzieherisch ist noch viel Unterstützung und Pflege nötig, damit im Hinblick auf die Zukunft — der künftigen Bürger und Bürgerinnen gedenkend, die so heranwachsen — praktische gute Arbeit geleistet werden kann. So haben es denn die Redaktoren und Journalisten, die aus verschiedenen Teilen unseres Landes dazu eingeladen wurden, sehr begrüsst, dass ihnen durch Frau Kägi-Fuchsmann und durch den Präsidenten der Freunde Pro Rimini in der Schweiz, Hr. S. W. Jean-Richard, eine Besichtigung des Kin-



Fr. Margrit Zöbeli, die Leiterin des Giardino d'Infanzia Italo-Svizzero Rimini
Originalzeichnung: Elisabeth von Steiger

Odysee um das Grab von Barbara Blomberg

Kleines Baedeker-Abenteuer in Spanien

von Josef Niklaus Zehnder

(Schluss)

An der Quelle der Weisheit

Eilenden Fusses traten wir den Rückweg nach Gama an. Vorher hatte ich noch die Mädchen und die mittlerweile fast vollzählig erschienene Bevölkerung von Ambroso geknipst und allen ein Bildchen versprochen. Beim Bahnübergang erkundigten sich Zivilgardist und Wärtlerin, ob wir etwas erreicht hätten. «Yamos a ver al Cura», entgegnete ich ihnen: Wir gehen zum Pfarrer!

Das Glück war uns wieder hold, denn schon trat ein zweifelhaftes Gefühl heran, dem wir aufsitzen durften, worauf uns der Bauer vom Obstgegen, den er nach Gama führte, freigebig zu versuchen gab. Es mundete uns, denn wir hatten, um keine Zeit zu verlieren, seit dem Frühstück nichts mehr genossen. In Gama hielten wir Mahlzeit und forschten dann nach dem Pfarrhaus. Doch wie vielerorts in Spanien gibt es dort so was nicht. Der Pfarrer von Gama lebt in einem von mehreren Familien bewohnten Mietbaus. Wir fanden seine Wohnung nicht so gleich, sondern betreten zuerst einen Raum im Erdgeschoss, in dem zwei schwarzgefleckte Wiederläufer

breit am Boden lagen. Woraus wir schlossen, dass wir nicht am richtigen Ort angeklöpft hatten. Wir stiegen zwei Stöcke höher, bis wir vor einer mit Heiligenbildern garnierten Türe anlangten, was unfehlbar auf die Heimstatt des Cura hinwies.

Die Haushälterin benahm sich ausserordentlich lebenswürdig, besonders mit dem Knaben. Ich hatte, ich weiss nicht warum, ein mürrisches und abweisendes Wesen erwartet. Eben schlug die Uhr vier. Don José, der Geistliche, schlief noch die letzten Züge der Siesta, die am Tage nach dem für ihn anstrengenden Patronatsfest von Ambroso etwas länger als gewöhnlich ausfiel.

Es dauerte indessen nicht lange, so erschien die hohe und noch jugendliche Gestalt des Pfarrers. «José Cervera y Garcia, servidor de usted», lautete sein echt spanischer Gruss. Auf deutsch wolle das besagen, dass er zu meinen Diensten bereitstehe. Wie der Amtsbruder von Santofia, dessen Gründe ich ausrichtete, trug auch er das schwarze, rundliche Barett. Nachdem ich ihm kurz meine lange Odysee geschildert, eröffnete er mir einleitend, dass nicht selten Leute, namentlich auch Ausländer, in der Gegend auftauchen, um auf den Spuren von Doña Barbara, wie er sie immer nannte, zu wandeln. Vor weniger als einem Jahr wäre beispielsweise ein belgischer Staatsminister gekommen und hätte sich auch an ihn gewandt. Eine Kapazität in Geschichte, meinte Don José, anders als ein oberflächlicher Journalist aus Madrid, der unglücklich nach einer Blitzfahrt durch den Norden im ABC geschrieben hätte. Doña Barbara sei in Santofia gestorben.

«Que barbaridad!» entfuhr es dabei seinen Lippen. Nachdem Don José mein Hauptanliegen selbst befragt, verlor ich alle Geduld und fragte, wie es nun eigentlich mit dem Grabe stünde.

«In Santofia ist's.»

«Etwas in San Sebastian de Monteano?» forschte ich mit kaum verhaltener Ungeduld weiter.

«Ahi mismo — (eben dort)», lautete die Antwort des Pfarrers.

Und ich war dort gewesen und hatte nichts gesehen. Doch ich erfuhr nun auch, warum. Das Kloster ist nämlich im Laufe der Zeiten wie so viele andere Klöster Spaniens profaniert worden und das Grab bei Umbauten verschwunden. Der Pfarrer wusste aus einer Chronik, dass schon wenige Jahre nach Barbaras Tod sich jemand über ihr verwahlostes Grab beklagt hatte. Er suchte, um mir den genauen Wortlaut zu zeigen, in seiner Bücherei nach dem entsprechenden Band, fand ihn aber als guter Spanier nicht. Dann wolte er mir die Exemplare des Diarios Montañés mit seinen Artikeln hervorsuchen, doch unter den Bergen von Papieren kamen auch die nicht zum Vorschein. Er schrieb mir eine Empfehlung an den Direktor des Diario in Santander, damit ich sie dort erhalte.

Ich war nun insofern beruhigt, als ich bei meinem kurzen vorläufigen Besuch im Kloster von Santofia nichts verpasst hatte; denn da Barbaras Grab nicht mehr vorhanden war, hatte ich es eben nicht sehen können!

Don José erzählte mir dann alles, was er sonst

nach über das Thema wusste. So erfuhr ich, dass Karl V. nach dem kurzen Regensburger Intermezzo nie wieder mit Barbara zusammengetroffen war. Sofort nach der Niederkunft wurde ihr der spätere Don Juan de Austria weggenommen und unter dem Namen Jeronimo in Spanien erzogen. So hiess nämlich ihr Mann, mit dem sie Karl wohl noch vor Don Juans Geburt hatte verheiratet lassen und dem sie zwei Söhne gebar. Nach dem frühen Tod des Gatten gelangte sie, die in den spanischen Niederlanden lebte, unter die Obhut des Herzogs von Alba, dem sie beinahe soviele Sorgen bereiteite wie die wider-spensigen Holländer. Vor allem hatte der Herzog im Auftrag Philipps II. eine neue Verhehlung der von Freiern vielbegehrten Witwe zu verhindern. Dann musste er ihr unaufrichtig Geld geben, da sie mit einem Hofstaat von zwanzig Personen ein verschwenderisches Leben führte und dem mächtigen Philipp gegenüber als eigentliche Erpresserin auftrat. Als schliesslich Don Juan, der Sieger von Lepanto, kurz vor seinem bei heute unaufgeklärten gebliebenen frühen Tod zum Statthalter der Niederlande ernannt wurde, kam es in Luxemburg zwischen Mutter und Sohn zur einzigen kurzen Zusammenkunft ihres Lebens. Seit der Geburt hatte Barbara ihren Erstgeborenen tatsächlich nie mehr gesehen und sollte ihn auch fürderhin nie mehr zu Gesicht bekommen. Bei dieser Gelegenheit gelang es Don Juan, seine Mutter zu überreden, zwecks Vermeidung weiterer Skandale die Niederlande zu verlassen und in ihre Ubersiedlung nach Spanien einzuwilligen, was sie bis zu jenem Zeitpunkt hartnäckig und bisweilen unter Tob-

68
66
91
15
22

In ihrem Heim am Beustweg in Zürich starb vor kurzem im Alter von 85 Jahren Katharina A. Jovanovits. Eine sehr edle und schaffensfröhliche Frau ist mit ihr dahingegangen, eine Frau, die meist in der Stille wirkte, sich aber durch einige literarische Publikationen hohes Ansehen erlangt.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1914, verliess sie ihre serbische Heimat, die Stadt Belgrad, wo sie im Hause hochgebiger Eltern eine glückliche Jugend verbracht hatte, um sich in Zürich niederzulassen. Da sie viele Sprachen beherrschte, stellte sie sich bald in den Dienst des Roten Kreuzes und anderer Institutionen, um nach Kräften im Sinne der Menschlichkeit zu helfen. Die Suche nach Vermissen war ihr spezielles Ressort, und diese Arbeit setzte sie dann während des Zweiten Weltkrieges fort, als sie schon hochbetagt war.

Früh schon begann sie, sich auch schriftstellerisch zu betätigen. Ihre feinsinnigen Artikel über serbisches Volksgut und serbische Dichtung fanden sehr viel Anklang, in ihrer Heimat wie bei uns in der Schweiz. Allmählich reifte in ihr der Gedanke, eine Sammlung heimatlicher Prosa herauszugeben, und sie verwirklichte ihn in hingebungsvoller, unermüdlicher Arbeit. Im Jahre 1932 erschien ihre «Jugoslavische Anthologie» in deutscher Sprache. Sie enthielt Dichter und Erzähler aus Serbien, Kroatien, Slowenien und Montenegro. Das Werk hat ihr Lob und Ruhm, so in der Heimat, die dadurch geehrt wurde, wie in allen Gebieten deutscher Zunge eingetragen. In seinem Vorwort dazu schreibt P. Popovits: «Die Prosa von Katharina Jovanovits ist leicht und flüssend und überträgt das Original vollkommen getreu. Ihr Vers ist vollendet. Von seiner ursprünglichen Schönheit geht nicht nur nichts verloren, ja, manchmal liegt in der Uebersetzung noch ein besonderer, eigener Reiz.» Mag diese Behauptung auch etwas übertrieben sein, das grosse Verdienst der Herausgeberin bleibt deswegen ungeschmälert: Sie hat durch ihre Arbeit sehr vielen erst den Zugang zur Dichtkunst ihrer Heimat erschlossen. Im Jahre 1938 errang sie sich neuen Ruhm. In ihrer Uebersetzung erschien das heroische Epos «Der Bergkranz» des Dichters Pe-

tar Petrovits, Fürstbischof von Crna Gora (Montenegro). Für diese Arbeit wurde sie von der Münchener Akademie der Wissenschaften mit dem Humboldt-Preis ausgezeichnet. Sie hatte schon die 80 überschritten und litt an den Gebrechen des Alters, als sie im Jahre 1951 nochmals in ihrer Nachdichtung ein gewichtiges Werk publizierte: «Die Heldenlieder von Kosovo». Das sind Volkslieder in epischem Stil, die Lust und Leid jener von Kriegswirren so mannigfach heimgesuchten Völker besingen.

Wer die Freude hatte, mit der nun Verstorbenen bekannt zu werden oder sich ihr enger anzuschliessen, erhielt den Einblick in eine Seele von seltener Güte. Ihr warmherziges Wesen hatte etwas vornehm Adliges, dabei gab sie sich immer denkbar schlicht und war von einer geradezu rührenden Bescheidenheit. Sie gehörte noch zu den Menschen, die von Herzen danken können. Für ein Liebes Wort, für die geringste ihr erwiesene Gefälligkeit floss sie von Dank über, und es waren bei ihr nicht nur leere Worte.

Betruft von dem Wandel der Zeiten, hat sie den Schmerz um ihre Heimat und ihr geliebtes Belgrad nie ganz verwunden können. Von einem Namensvetter, Jovan Jovanovits, finden wir in ihrer Anthologie ein Gedicht, «Das verbrannte Lied» betitelt. Da schildert der Dichter, wie er in späteren Tagen ein vergilbtes Blatt mit Versen entdeckte, das das Glück seiner Jugend widerspiegelt:

«Da stand, was in glücklichen Tagen
In meinem Herzen erklang,
Ein Liedchen, das mein Liebes
Und meine Glückseligkeit sang.»

In seiner Depression zündet er das Blatt an. Es soll zu Asche werden wie so viele andere Dinge, die ihm einst gehörten und dahingesunken sind. Aeihliche Empfindungen verdrüsterten zuweilen das Gemüt der teuren Verbliebenen, aber ihr Feingefühl erlaubte es ihr nicht, in Gegenwart von Freunden gross zu lamentieren. Denn das Grundgesetz ihrer Seele hiess, helfen und Freude machen. Dem hat sie bis zum letzten Atemzug, solange ihr noch Kraft verblieb, nachgelebt. Wer sie kannte, wird sie so bald nicht vergessen. nbn.

derdorfes Rimini ermöglicht wurde. Die wohlorganisierte Orientierung die in ihrem Zustandekommen einem Gönner des sehr gut geführten Hilfswerkes zu verdanken ist, hat den allerbesten Eindruck hinterlassen, und es fällt uns nun wirklich gar nicht schwer, zu rascher, tatkräftiger Hilfe herbeizufahren.

Kinderdorf? Ja, denn heute sind es bereits 14 Baracken, die zusammen mit dem einzigen massiven, zweistöckigen Steinbau, der «Casina», der 30 Waisen dauernd beherbergt, ein in Grün, Blumen und Bäumen lieblich gebettetes Dorf auf dem Boden des antiken Amphitheaters von Rimini bilden. Ein weiteres Haus ist im Bau geplant. Erziehungsschwierige Kinder sollen dort betreut werden, und bereits haben sich zwei Lehrerinnen des Giardino (durch Stipendien der Europahilfe) zu Studienzwecken im Ausland befunden, wie auch jetzt eine Ärztin in der Schweiz weilt, um sich dem Studium der Psychoanalyse zu widmen, damit sie nachher ihr Wissen und Können in den Dienst der Erziehungsbetreuung von Rimini stellen kann. Der Giardino wird auch — als Beitrag an die von der Europahilfe in den Mittelpunkt ihres Wirkens genommene Flüchtlingshilfe — die Schaffung von Kursen für junge Mädchen, die bis jetzt dauernd in Lagern weilt, übernehmen, um sie so in Geborgenheit und Freiheit in die Berufsmöglichkeiten des Hausdienstes einzuführen, aber auch um sie menschlich für das Leben an sich in entsprechend gestalteten Stunden und entspannender Freizeit heranzubilden.

Drei Kindergärten, in welchen schon manche schweizerische Kindergärtnerin nach ihrem Austritt aus dem Seminar oder auch vor ihrem Eintritt in dasselbe (dann als Helferin) tätig war, nehmen täglich bis zu 120 und mehr Kindern auf.

Das bereits erwähnte Waisenhaus, das den Kindern gebührt und in dem sie sich wie kleine Hausväter und Hausmütter in die zu verrichtenden Arbeiten teilen, steht mit seinen zweieinhalb Dutzend Buben und Mädchen unter der Betreuung einer jungen schweizerischen Hausmutter. Als sie vom Erziehungswerk des Giardino d'Infanzia hörte, gab sie ihre Stelle als Sekretärin in Zürich auf, um sich auf die neue Aufgabe vorzubereiten, die sie nun in

schöner Zusammenarbeit mit italienischen Lehrern, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen freudig erfüllt. Das Lehrerseminar von Rimini anerkennt die fünf Elementarklassen des Giardino, die ausser den Kindern der «Casina» von ca. 100 Riminenser Kindern besucht werden, als Übungsschule. Es handelt sich dabei um eine «Scuola nuova» im Sinne der Ecole active, um eine moderne, lebendige und in der Tat vom Geiste Pestalozzis geprägte Schule. Immer mehr wird denn auch die mit einer Atmosphäre der Heiterkeit und des Glücks erfüllte Barackenschule an der Via Anfiteatro zum Ausflugs- und Besuchsziel italienischer Seminarinnen von den verschiedensten Küsten, den verschiedensten Städten her.

Es wird im Giardino viel geschrieben, gezeichnet, gemalt, gebastelt, modelliert, musiziert, gesungen, Theater gespielt. Geschichte, Geographie, Rechnen und Rechtschreibung werden gebührend gepflegt, immer aber in Verbindung mit den Notwendigkeiten und Gegebenheiten des täglichen Lebens. Im Kellerraum der «Casina» ist neben einer Schreiner- und Schneiderwerkstatt, wo Kasperlipuppen, Möbel, Gegenstände und Kostüme entstehen, auch eine Druckerei eingerichtet. Kleine Setzer und Metzeure, Maschinenmeister bringen dort das von den sieben-, acht-, 9- und 10jährigen Redaktoren begutachtete Manuskript in Druck, und so werden die Zeitungen des Kinderdorfes, «L'Eco gioiosa» und «L'Arcobaleno», von den Kindern selbst gestaltet und herausgegeben.

Die Kinder des Giardino d'Infanzia brauchen viel Zeichen- und Malmaterial wie Stifte, Farben, Pinsel, Papier, Karton; denn für diese der Entfaltung des Schöpferischen in den Kindern so wertvoll dienenden Stoffe und Dinge fehlt leider im Budget ein entsprechender Posten. Wo also irgendwo bei uns, in Heimen, Schulen oder Kindergärten, davon ein kleines Zuviel vorhanden wäre, möge davon gesammelt und die Sendung nach Rimini geschickt werden!

«Lasst uns Menschen werden!» Vernehmen wir einmal mehr dieses Wort des 70jährigen Pestalozzi und zögern wir nicht, selbst unseren Beitrag dazu zu leisten, dass es sich zur Tat verwirklichen wird! Wir können uns mit Fr. 1.— Monatsbeitrag (jährlich minimal Fr. 12.—) an der Patenschaftsaktion Pro

den Weg von der Landstrasse zum Bahnhof elkte eine grossgewachsene, in Schwarz geschülte Gestalt unter einem ... Javohl, trotz der fortgeschrittenen abendlichen Stunde, unter einem weissen Sonnenschirm dahin. Es war niemand anders als Don José, der dem Bahnhof zustrebte. Ich wagte nicht zu glauben, dass sein Erscheinen meiner Wenigkeit gelte. Und doch verhielt es sich so. Als der Pfarrer mich erblckte, schwenkte er den Kopf von weitem einem alten Schmücker in der Luft. Es war die Chronik, die er inzwischen doch noch gefunden hatte. Der Zug war schon, nach spanischer Art wild heulend, unterwegs zwischen Cicero und Gama. Trotzdem zog mich der Pfarrer, nachdem er den weissen Sonnenschirm zugemacht, auf eine leere Bank zu sich hin und las mir aus der Chronik einige kurze Angaben vor, die ihm vorher entfallen waren, unter anderem, dass Barbara Blomberg 1597, also ein Jahr vor Philipp II., das Zeitliche gesegnet hatte. Und als er immer noch schauig heulend, schmalspurig kantarische Schüttelepressen raschend angefahren kam, überreichte mir Don José als Andenken an unsere Unterredung noch ein nett illustriertes Bändchen, das bei seiner Ernennung zum Adoptivsohn der Gemeinde Barcelona de Cicero — zu der Gama gehört — im Druck erschienen war. Unterdessen hatte Ramon in einem Wagen zwei Plätze erobert, und ich stieg schliesslich als letzter ein. Der Vorstand läutete von Hand die Glocke, die Lokomotive mit dem romantischen Namen Conde de Asalto liess ihr schauriges Geheul über die sanfte, grüne Landschaft hin erschallen, so dass man es bestimmt auf dem Fort von Santa Fe vernahm. Dann gab's einen kräftigen Ruf und einen letzten Händedruck durchs offene Fenster. Der Zug setzte sich in Bewegung, und fort ging's in Richtung

Rimini, Quellenstrasse 31, Postfach Zürich 31 beteiligen. Oder: Wer will, kann auch spontan einen heulenden Beitrag auf Postcheckkonto VIII 23 729 Pro Rimini Zürich einbezahlen. Wir haben so nicht zuletzt die Möglichkeit, unserem Dank an die auf verantwortungsvollem Aussenposten stehende Fr. M. Zöbel für die von ihr geleistete erzieherische Aufbauarbeit bescheidenen Ausdruck zu geben. — Möge der Giardino d'Infanzia Italo-Svizzero di Rimini, dieses prächtige italienisch-schweizerische Gemeinschaftswerk im Sinne der Betreuung und Erziehung der Nachkriegsjugend eines durch die Schrecknisse des Krieges gegangenen Landes erhalten bleiben und weiterhin bestehen können! Für alle Hilfe und Unterstützungen den besten Dank!

Offener Brief an Frau Haemmerli-Schindler, Präsidentin des Bundes Schweiz. Frauenvereine

Sehr geehrte Frau Hämmmerli!

Beim Durchlesen Ihrer Ansprache anlässlich der Eröffnungsfest der «Hospes» habe ich mir einige Sätze ganz besonders eingeprägt. Ich möchte mit meinem Schreiben einer Verpflichtung nachkommen, womit bestimmt viele, viele meiner Berufskolleginnen mit mir eingehen. Diese besteht ganz einfach darin, dass ich Ihnen für die anerkennenden Worte, mit denen Sie den Beruf der Serviertochter würdigten, danke. In Ihrer Ansprache sagten Sie ganz richtig, indem Sie auf einen Ausstellungsweig, auf die Abteilung Berufsbildung hinwies, dass dieser vielleicht weniger in die Augen fällt und doch gerade uns Frauen als ein überaus wichtiger erscheint.

Leider ist in weitesten Kreisen festzustellen, dass der ethischen Seite des Servierberufes viel zu wenig oder gar keine Beachtung geschenkt wird. Entweder geschieht dies aus falscher Beurteilung des Servierberufes —, weil man ihn oft nur vom «Hörsenang» kennt oder man betrachtet diese Art Berufsarbeit als etwas, die man nur ausübt, weil gewisse Umstände einen dazu zwingen. (Möglichst rasch Geld zu verdienen, keine andere Verdienstmöglichkeit, die zugleich unterhaltend ist usw.) Von diesem Vorurteil dem Servierberufe gegenüber machen auch viele Frauen keine Ausnahme. Ich möchte dabei — in aller Anerkennung der Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholismus — mit diesen Zeiten auf jene grossen Einflussmöglichkeiten hinweisen, die eine gute Serviertochter und jede Witwe hat und im rechten Sinne auszusüpfen weiss. Eine Serviertochter macht eben aus dem Beruf das, was sie ist! Und in diesem Lichte gesehen, scheint es mir nur vernünftig im Interesse unseres Volkswohls zu sein, dass gerade der Beruf einer Serviertochter mehr Beachtung finden sollte als dies bis anhin der Fall war.

In soeben erwähntem Sinne haben Sie anlässlich Ihrer Hospes-Ansprache die richtigen Worte gefunden. Auf welche Art gehen wir aber an das Werk, um ihre wohlmeinenden Worte in die Tat umzusetzen? Der Weg zu dieser Arbeit führt in erster Linie über die vertragliche Servierlehre, über die Lehre im Betrieb, wo eine junge Tochter einer verantwortungsvollen Serviceleiterin (Hotelierfrau, Wirtin, Obersalottcher oder gelernte Serviertochter) anvertraut ist. Bis anhin waren die wenigen Lehrlinginnen fast ausschliesslich männlichem Personal in den grösseren Betrieben unterstellt. Es scheint mir, dass wir gemeinsam keine Mühe scheuen dürfen, um der Servicelehre zu Stadt und Land, sowie in den Saisonbetrieben die Türen zu öffnen. In stetem Kontakt mit unserer weiblichen Jugend stelle ich täglich fest, dass viele für den Servierberuf geeignete Töchter keine blasse Ahnung davon haben, was von einer Tochter in beruflicher und charakterlicher Hinsicht verlangt wird. Ich übertreibe nicht, wenn ich mich dahin äussere, dass bestimmt keine drei Prozent unserer Töchter und deren Mütter Kenntnis von der Servicelehre haben. Also tut Aufklärung und nochmals Aufklärung not, es muss von den Frauen ein Propagandefeldzug für die Förderung unserer Servicelehre inszeniert werden. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg! Dass dieser bei Ihnen vorhanden ist, beweisen Ihre verständnisvollen Worte in Ihrer Ansprache. Nun nehme ich Sie beim Wort und hoffe recht gerne, dass auch Sie uns helfen werden, um dem gesteckten Ziele näherzukommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie Ihre ergebene Louise Betschart.

Politisches und anderes

Eidgenössische Abstimmungen

In den eidgenössischen Abstimmungen vom 20. Juni 1954 wurden die Bundesbeschlüsse über die Auslandswehrlöhne und den Fähigkeitsausweis mit starkem Mehr verworfen. Die Stimmbeteiligung betrug 39 beziehungsweise 40 Prozent.

Die zweite Sessionswoche

Haupttraktandum der Nationalratsverhandlungen bildete der Geschäftsbericht des Bundesrates für 1953. Bundesrat Feldmann beantwortete die Interpellation über die Flüchtlingspolitik (vgl. Fall Rothmund). Zudem genehmigte der Nationalrat die Abkommen mit Frankreich und Oesterreich über die Vermeidung der Doppelbesteuerung, sowie die Vorlage über eine finanzielle Hilfe an den Kanton Graubünden und die Rätischen Bahnen, denen der Ständerat bereits zugestimmt hat. — Dieser billigte in der zweiten Sessionswoche die Vorlage über zusätzliche Beiträge des Bundes an Krankenkassen für die Jahre 1953 bis 1955. Ferner behandelte er die Staatsrechnung für 1953.

Bedell Smith im Bundeshaus

Der Unterstaatssekretär und Chef der amerikanischen Delegation Walter Bedell Smith hat dem Bundesrat in Begleitung der Botschafterin, Miss Frances Willis, einen Höflichkeitsschub abgestattet.

Die Genfer Konferenz

Die koreanische Phase der Genfer Konferenz ist vergangenen Donnerstag zu Ende gegangen. Die 10 antikomunistischen Staaten, die am Krieg in Korea teilgenommen haben, stellten in einer Erklärung fest, dass in den zentralen Fragen des Koreaproblems keine Einigung erzielt worden sei und dass es überflüssig sei, die Konferenz fortzusetzen. Dagegen einigte sich die Konferenz in der Indochnafrage über die Zusammenkünfte von Vertretern der beiden Kommandos in Veitnam, Laos und Kambodscha. Diese Vertreter sollen innerhalb 21 Tagen der Konferenz einen Bericht unterbreiten. Nach der Abreise Molotows, Edens und Bedell Smith, werden die Stellvertreter weiter beraten.

Neue französische Regierung

Der Radikalsocialist Pierre Mendes-France, wurde in der Nationalversammlung mit 419 gegen 47 Stimmen als Ministerpräsident bestätigt. In der neuen Regierung übernahm Mendes-France das Aussenministerium. Zum Verteidigungsminister wurde General König (Gaullist), ein Gegner der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ernannt.

Bürgerkrieg in Guatemala

Die bewaffneten antikommunistischen Truppen sind von Honduras in Guatemala einmarschiert mit dem Ziel die linksgerichtete Regierung des Präsidenten Arbenz zu stürzen. Der Sicherheitsrat behandelte die Klage Guatemalas gegen diese Aggression. Eine brasilianisch-columbische Resolution nach welcher die Klage an die Organisation der amerikanischen Staaten weitergeleitet werden sollte, ist am russischen Veto gescheitert.

Weiblicher Botschafter Pakistans

Die 42 Jahre alte Witwe des ehemaligen Ministerpräsidenten von Pakistan, Liaquat Ali Khan, ist zur Botschafterin Pakistans in den Niederlanden ernannt worden.

In Deutschland fehlen 40 000 Krankenschwestern

Gegenwärtig sind in Westdeutschland 140 000 Frauen in der Krankenpflege tätig. Zur ausreichenden Betreuung der Kranken müssten nach Ansicht von Fachleuten jedoch 40 000 Schwestern mehr vorhanden sein.

Denkmal für Alberich Zwyssig

Im Klosterhof von Wettingen wurde in einer stimmungsvollen Feier des 100. Todestages von Pater Alberich Zwyssig, Schöpfer des Schweizerpalms gedacht und ein Denkmal enthüllt.

Bildungs- und Erholungsheim für Bäuerinnen

Auf Stels bei Schlers im Prätigau erfolgte im Rahmen eines Volkfestes die Einweihung des Hofes «De Planis» als Bildungs- und Erholungsheim für Bäuerinnen, das dank einer Stiftung von Frau Annie Bodmer-Abegg ermöglicht wurde.

Abgeschlossen, Dienstag, 22. Juni 1954. cf

Er schöpfung muß mit energiereicher Nahrung frühzeitig bekämpft werden! OVMALTINE stärkt auch Sie!

suchtsanfällen ausgeschlagen hatte, da sie befürchtete, in Spanien in ein Kloster eingesperrt zu werden. So konnte man endlich die Pläne, sie mit Täuschungsmanövern nach Spanien zu entführen, aufgeben. Barbara fuhr also freiwillig in die Verbannung. Sie landete in Laredo, gegenüber von Santofia, und verbrachte ihre letzten zwanzig Jahre in Colindres, um schliesslich einsam in Ambrosio zu sterben und in San Sebastian de Montano beigeetzt zu werden. Was Don José im Augenblick nicht mehr einfiel, war das Todesjahr. War sie im gleichen Jahr wie Philipp II., das heisst 1598, oder ein Jahr zuvor gestorben?

Mir war das ganz nebensächlich. Ein Jahr früher oder später spielte jetzt keine Rolle mehr.

Während mir der Pfarrer seine weissen Vorwurf, schielte ich immer nach der Uhr, denn noch fünf sollte der Zug abfahren. Don José aber meinte jedesmal, ich bräuch nicht zu beeilen. Da der Zug täglich seine guten zwanzig Minuten Verspätung hätte. Trotzdem brach ich Schlag fünf Uhr auf. Don José küsste nach spanischer Sitte den Knaben Ramon auf die Wange und mir klopfte er auf die Schultern, indem er bestätigte: «Servidor de usted!»

Auf dem kleinen Bahnhof Gama war schon ein nettes Häufchen Leute versammelt. Darunter erkannte ich sofort Antonia Gutiérrez, die Verwandte, herbeigekleidet hatte und mir die versprochenen Photos in Erinnerung rief. Zum Glück erhielten wir am Schalter sofort Fahrkarten, in Spanien keine Selbstverständlichkeit.

Pflichtlich fuhr Unruhe in die Menge der Wartenden. Ich dachte, es wäre der Zug; doch war der Grund der Aufregung ein anderer. Auf dem schma-

Benaga, während Don José, der inzwischen den weissen Sonnenschirm wieder geöffnet hatte, uns mit seiner Hand ein letztes freundliches Lebewohl mit auf den Heimweg gab.

Das Martha Graham-Ballett

In Zürich begannen die Juni-Festwochen mit einer choreographischen Veranstaltung, die über den Rahmen des Tanzes hinaus Fragen aufwirft, welche das Verhältnis der Geschlechter zueinander stellt. Denn vergewaltigen wir uns einmal, dass eine grosse Persönlichkeit, einem Kunstgebiet seit Jahrzehnten zugehörig, in diesem — rein technisch gesehen — nicht mehr arbeiten kann. Die natürliche Folge sollte sein, dass sie es entweder aufgibt oder nur noch als Lehrerin in ihm wirkt. Was tut aber die zweifelslos unvergleichlich begabte Amerikanerin? Sie wandelt den Grundbegriff der schwebenden Muse Terpsichore und bindet sie an den Boden. Selber nicht in ständiger, dem eigentlichen Prinzip der Leichtigkeit zu dienen, wirft die Graham das Steuer herum und wirbt für «körperliche Pantomime»: denn so scheint uns am ehesten die Bezeichnung für ihre Tätigkeit. Während der Mime in der Hauptsache die seelischen Regungen im Gesicht widerspiegelt, will die Graham sie in den Gliedern personifizieren. Sie scheut sich nicht, einen Pfarrer auf dem Parkett herumrollen zu lassen, wenn sie dies singemässig dünkt. Sie entkleidet Oedipus fast völlig, um seine Hochzeitnacht mit Jokaste zu verdeutlichen. Und in einer Szene, die «Spielende Engel» heisst, tragen die weiblichen Mitglieder weitschwingende Röcke, die, zwischen den Beinen wie Hosen geschnitten, das Geschlechts-

lose der seraphischen Wesen ebenso ausdrücken sollen wie ihre Hingabe an die Cherubin. Ja, das zutiefst Erotische, das dem überaus schlanken, fast mageren Körper der Graham widerspricht, wird überall herausgeschüttet, und die Springsche Männer (endlich einmal wirklich «männliche» Tänzer) haben mit ihren Leibesverdrungen stark Blutrivol-Überzeugendes an sich. Das bedeutet, dass alles sonst dem Tanz anhaftende «Weibliche», das dem Wesen der Ballettkunst nun einmal seinen Reiz gibt, hier durchaus ins «Männliche» umschlägt, vollkommen bewusst so gestaltet und geführt. Man kommt dahinter, dass die Graham doch vielleicht nicht aus der Not eine Tugend macht, das heisst bei der Unmöglichkeit, das Jugendlich-Frische, Luftig-Fließende des Tanzes noch fortzuführen, sich zum charakteristischen Körperausdruck wendet, sondern dass sie vielmehr mit den Jahren, dem Fraulichen entwendend, das Pantomimische bevorzugt, weil ihr der Mann die Welt bedient und vertritt. Pantomime, also Körperausdruck, wird bei der Frau niemals angenehm oder annehmbar wirken, sobald es die weibliche Sphäre hinausgreift. Wahre Leidenschaft, religiöse Ueberzeugungskraft, Todestunde sind nicht mit weiblicher Empfindung nachzubilden, falls sie sich nicht ballettmässig nachzubilden, «gymnastisch» offenbaren. Nur die Graham selbst nicht ihre Tänzerinnen, darf es so wagen, Momente darzustellen wie einen Irrgang im Labyrinth des Herzens; denn sie ist eine abstrakte, keinem Geschlecht zugehörige Individualität. — Es ist falsch, bei ihr überhaupt von Tanz zu sprechen. Dieses Gebet der Frau ist von ihr verlassen worden für ein männliches, demjenigen der «Körperlichen Pantomime». M.

Zur Bundesrats-Verordnung über zivile Schutz- und Betreuungsgesellschaften

Das moralisch Richtige kann niemals das politisch Falsche sein. Gladstone.

Der Frauenstimmrechtsverein Winterthur wendet sich in einem ausgezeichnet formulierten Zirkular schreiben wie folgt an seine Mitglieder:

«Der Bundesrat hat am 26. Januar 1954 eine Verordnung über zivile Schutz- und Betreuungsgesellschaften erlassen, die am 1. Februar 1954 in Kraft getreten ist.

Nach dieser Verordnung «hat jedermann im Alter vom 15. bis zum zurückgelegten 65. Altersjahr ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit, die ihm innerhalb der zivilen Schutz- und Betreuungsgesellschaften übertragenen Pflichten zu erfüllen und an den angeordneten Kursen und Rapporten teilzunehmen». Als Aufgaben werden vor allem genannt: Beobachtung und Alarmierung der Bevölkerung vor drohenden Gefahren, Hauswehren, Kriegsgewehr, technischer Dienst wie Arbeiten in Hoch- und Tiefbau und Transporte, Kriegssanität und Obdachlosenhilfe. Die Oberleitung übernimmt das eidgenössische Departement des Innern, den Vollzug in der Hauptsache aber das Militärdepartement.

Die Verordnung stützt sich auf Art. 3. und 8 des Bundesbeschlusses vom 29. September 1934 betreffend den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung. Wie wir nachträglich hörten, soll er sich sogar auf Art. 4 stützen: «Alle Schweizer sind vor dem Gesetz gleich».

Dieser bundesrätliche Erlass, der auf einen Schlag 50 Jahrgänge in eine allgemeine Dienstpflicht einbezieht, wurde bisher in der Presse kaum erwähnt. Er ist den Baslerinnen erst durch ein Schreiben der Militärdirektion von Basel-Stadt vom 19. März 1954 an die Basler Frauenzentrale bekannt geworden, indem es u. a. heisst, dass die Frauen in den zu schaffenden Organisationen «ohnehin grosse Aufgaben übernehmen müssen». Die Organisation ist also bereits im Gange und in der Zwischenzeit sollen in Basel auch schon Aufgebote erfolgt sein.

Die Baslerinnen haben denn auch als Erste die Sache aufgegriffen und dagegen protestiert. Auf deren Antrag hin haben wir an der kürzlich in Basel gehaltenen Delegiertenversammlung unseres Verbandes eine entsprechende Resolution gefasst und den Zentralvorstand beauftragt, eine Eingabe an den Bundesrat zu machen. (Unterdessen hat auch der

Schweiz. Verband der freisinnigen Frauengruppen einen gleichen Beschluss gefasst; gegen das Vorgehen des Bundesrates wird ferner opponiert von Seiten des Roten Kreuzes und der Sozialdemokraten.) Die Tatsache, dass diese Verordnung

- Jeder verfassungsmässigen und gesetzlichen Grundlage entbehrt (als kantonaler Militärdirektor hat uns das sogar Herr Regierungsrat Kopp, Baselland, bestätigt!);
- weder in der Presse noch sonstwie in der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurde, bevor sie in Kraft trat;
- die Frauenverbände nicht begrüsst wurden, und
- dem Roten Kreuz die Abgabe einer öffentlichen Erklärung von Bern aus nicht gestattet wurde.

beweist, wie weit vorgeschritten die Verwaltungsdiktatur bei uns ist. Ganz besonders unfair und zynisch aber ist das Verhalten des Bundesrates beziehungsweise des Militärdepartementes uns Frauen gegenüber.

Wir bitten Sie nun dringend, das Thema überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet, in die Diskussion zu werfen. Der grösste Teil der Bevölkerung weiss heute noch nichts von diesem Erlass, eben weil dieser von den zuständigen Stellen bewusst verschwiegen wurde. Sagen Sie es den Frauen in Ihrem Bekanntenkreise, vor allem den Stimmrechtsgewinnerinnen! Auf die Mitgliederlegierung wirkt sich die Sache sicherlich günstig aus.

Betonen Sie aber, dass wir Frauen uns grundsätzlich absolut nicht gegen irgendwelche, zum Schutze des Landes notwendige Massnahmen stellen, (wir haben es ja während der letzten Kriege bewiesen) sondern dagegen, dass einfach über unsere Köpfe hinweg bestimmt wird.

Wenn die Männer sich gegen solche Uebergriffe der Verwaltungsbehörden nicht wehren, dann müssen wir Frauen es tun.

Auch können wir uns des Verdachtes nicht erwehren, dass der Bundesrat respektive das Militärdepartement die Gelegenheit der Schaffung von zivilen Schutzorganisationen benützt wird, um die Beschaffung der «fehlenden 700 FHD» zu erzwingen. Bis in einigen Jahren wird sich auf diesem sogenannten «Zivildienst» der obligatorische FHD entwickelt haben — ohne dass wir Frauen auch nur das kleinste politische Recht in der Gemeinde besitzen!

Wir rufen Sie also auf, unsere Aufklärungsarbeit zu unterstützen, durch persönlichen Kontakt von Frau zu Frau!

25 Jahre Heimatwerk Thun

1929 bis 1954

Im Jahre 1928 fanden sich im Rathaus von Thun eine grosse Anzahl von Oberländer Frauen ein, um über Zweck und Ziel der «Saffa», der Schweizerischen Ausstellung für Frauennarbeit, orientiert zu werden. Dort wurde voll Begeisterung der Entschluss gefasst, an der «Saffa» eine Ausstellung des Berner Oberlandes durchzuführen.

Die Devise für diese Ausstellung sollte lauten: «Die Aufgabe der Frau in den Bergedgenen».

Um die finanziellen Mittel zur Durchführung dieser Aufgabe zu beschaffen, wurde im Chalet der Oberländer Frauen an der «Saffa» eine kleine Wirtschaft eingerichtet. Diese erwies sich als grosser finanzieller Erfolg, so dass nach Abschluss der Ausstellung mit der praktischen Arbeit für die Bergbevölkerung begonnen werden konnte.

Die Oberländer Frauen schlossen sich im «Verein Frauenhilfe Berner Oberland» zusammen, und die einzelnen Aufgaben wurden verschiedenen Kommissionen zugewiesen.

Eine der wichtigsten war die Kommission für Heimarbeitsbeschaffung. In allen Bergtälern wurde gewoben, und die Weberei diente wohl ursprüng-

lich der Selbstversorgung. — Im Haslital und in Interlaken war die Heimarbeit organisiert und brachte den nötigen und willkommenen Nebenverdienst ins Haus.

Das Frutital und das Simmental mit seinen typischen Webereien sollte nun ebenfalls organisiert werden.

Es wurden Kurse und Anleitung im Spinnen von Schafwolle, im Handstricken und im Nähen durchgeführt. — Auch als Erziehungsmittel zu exaktem Arbeiten sollte die Heimarbeit dienen.

In Thun mietete man ein Geschäft, um die Erzeugnisse zeigen zu können. Von dort aus bezog man einen Kiosk, bis endlich ein passender Laden mit Büroräumlichkeiten gefunden wurde.

Im Jahre 1929 ging man an die Organisation der Heimarbeit. Es wurde ein Vorstand gewählt, Rechnungsrevisoren wurden bestimmt. Das Ladengeschäft wurde durch 2 bezahlte Angestellte unter Leitung der rein sozial arbeitenden Kommission geführt.

Im Jahre 1932 wurde die Heimarbeitskommission in eine Genossenschaft umgewandelt. Dadurch wurde dieselbe ein selbständiges Unternehmen mit dem Firmenamen «Heimatwerk Thun».

An Anmeldungen und Gesuchen für Heimarbeit fehlte es nie, so dass man grosse Anstrengungen für den Absatz der Ware unternehmen musste. Man besuchte u. a. zu jeder Jahreszeit die Jahrmärkte des Kantons Bern. Diese Märkte besuche am eigenen Stand brachten viel Geld ein und verursachten wenig Unkosten. Man war unter dem Volk und war selbst Volk, und man wurde um manche Erfahrung und Erkenntnis reicher. Auch wurden Depots in der ganzen Schweiz gesucht.

Der Verkauf in diesen und in den verschiedenen Heimatwerken der Schweiz förderte den Umsatz. Und «nid na la gwünn» lautet ein berndtsches Sprichwort.

Wir blicken auf schwere Zeiten zurück, und oft verliessen einem fast der Mut. Aber, Schritt für Schritt ging es vorwärts.

Vom kleinen Kiosk an der Bahnhofstrasse in Thun bis zum Ladengeschäft am Lautor und der Webstube hinter der Burg ist ein grosser und oft beschwerlicher Weg zurückgelegt worden.

Heute verfügt das «Heimatwerk Thun» über 5 Angestellte: der kommerziellen Leiterin, der Leiterin der Webstube, einer ständigen Weberin für Spezialaufträge, einer Weblertochter und einer Verkäuferin.

Die Bevölkerung ist dem Heimatwerk Thun wohlgesinnt, und man könnte sich den Laden am Lautor nicht mehr aus dem Stadtbild von Thun wegdenken.

Leicht ist die Arbeit nicht. Immer muss nach Neuheiten Ausschau gehalten werden. Nach den klassischen Mustern ist sozusagen keine Nachfrage mehr.

Im ganzen gesehen zeigt die Struktur des Geschäftes heute, nach 25 Jahren, ein durchgearbeitetes, gesundes Bild. Nicht, dass wir auf Rosen getreten wären, die Finanzlage wird immer ein Sorgenkind des Heimatwerkes bleiben. Es arbeitet nach wie vor ohne Gewinnabsichten. Jeder Gewinn, der nicht zum Ausbau der Heimarbeit oder des Geschäftes verwendet wird, fliesst in irgend einer Form den Heimarbeitsleuten zu, sei es durch vermehrte Beschäftigung, durch Lohnerhöhungen, Extrazulagen oder sonst durch eine finanzielle Hilfe in kranken Tagen oder zur Unterstützung alter Heimarbeiterinnen.

So entstand im Laufe der Zeit aus einem wirtschaftlich gedachten Hilfswerk im wahren Sinne des Wortes ein soziales Unternehmen, das «Heimatwerk Thun», das zur Freude seiner Gründerinnen und zum Wohle der Bergbevölkerung zukunftsreich einer Weiterentwicklung entgegenzusehen hofft. E. S.H.

Zauberstunde im Kochstudio

Im Walcheturm in Zürich haben die beiden Firmen Knorr Nahrungsmittel A.G. Thynggen und die Roco-Konservenfabrik Rorschach A.G. ein originelles Kochstudio eingerichtet, in welchem fortan immer je vormittags oder nachmittags von Montag bis Freitag Hausfrauen, die durch ihre Lebensmittelgeschäfte dazu eingeladen werden, nützliche und praktische Anleitung im Zubereiten neuzeitlicher, wohlgeschmeckender Mahlzeiten erhalten können. Ein ebenso wertvoll wie köchellöflich und würzgewandter Küchenchef muss uns wie ein Zauberer vorkommen, wenn er in der Zeit von 25 Minuten eine fixfertig bereitete verlockende Mahlzeit lustig und witzig erklärt auf den Tisch künstelt. Aber... es geht mit richtigen Dingen zu! Eine der bestbekanntesten und wirklich ausgezeichneten Knorr-Suppen in den hermetisch verschlossenen Frischhaltepackungen, die in fünf Minuten fixfertig ist, Roco-Ravioli au gratin, Reising, mit geschneiztem Kalbfleisch nach Zürcher Art gefüllt und Kopfsalat. (Das nachher gleich praktisch befolgte Rezept der Kochstudio-Salatsauce hat sich sehr gut bewährt und wird beibehalten!) Zum Dessert gab es: Roco-Fruchtsalat mit den feinen Mandarine-Schnitzeln mit Schlagrahm!

Da gibt es kein langweiliges Dozieren, da geht es wie am Schürhüchen; alles ist blank und sauber, und immer wieder steigt der Verdacht an Zauberei auf. Dies wohl auch deswegen, weil der tüchtige Mann der gastronomischen Zunft mit guten Ratschlägen und behäbigsten Tipps gar nicht etwa geizig, sondern sie an die vergnügt und aufmerksam mitgehenden Hausfrauen (nur allein im Monat Mai sollen deren 3500 auf diese Weise instruiert und unterhalten worden sein) generös weitergibt. Denn es wird gezeigt, wie Fleisch- und Hühner-Bouillon und die verschiedenen Suppen in ihrer Art aus beste zubereitet und wie Würzen, wie zum Beispiel Aroma, die Knorr in so hervorragender Weise in der Fabrik in Thynggen herstellt, verwendet werden. Auch die Roco-Produkte wie ausreife Erbsen in fünf, Bohnen in drei Feinheitsgraden, Linsen, Schwarzwurzel, Randensalat, Kohlrabi, Sellerie, Eierschwämme, Champignons, Fenchel, Lattich, Beeren, Früchte und Konfitüren, Sirupe und der bereits erwähnte Ia-Fruchtsalat, die feinen Ravioli, Tomatenpüree und Tomaten-Ketchup und verschiedene Fleischkonserven werden in diese Instruktion abwechslungsreicher Verwendung für die täglichen



Mahlzeiten mit einbezogen. — Ein farbiger, sehr gut gelungener Dokumentarfilm veranschaulicht die Herstellung der Knorr-Fabrikate in der nach neuen Grundsätzen eingerichteten Fabrik in Thynggen. Ein Trickfilm macht mit dem Roco Vogel in seiner Eigenschaft als emsiger Frucht- und Gemüsepflücker, als Büchsenfüller und natürlich mit Recht auch als Lösungsgeber seiner Fabrik und deren Produkte in Rorschach bekannt. b.w.k.

FHD

In letzter Zeit flogen mir einige Briefe ins Haus, die ein Stempel «schmückte»: «Schweizer Frauen, meldet euch zum militärischen FHD!»

Dreitausend Frauen gehören bereits dem FHD an, zehntausend wurden von der Militärdirektion angefordert. Ob die restlichen siebentausend bereit sind, dem Ruf zu folgen? Es wäre gut. Die Arme braucht uns. Und wenn die Heimat ruft, soll der Ruf nicht ins Leere erschallen. Doch, da steigt ein grosses «Aber» am Horizonte auf. Aber, wenn die Frau gut genug ist für den FHD, warum ist sie's nicht auch für das Stimm- und Wahlrecht? Warum soll sie zu den Pflichten nicht aber auch zu den Rechten aufgerufen sein? Bis vor kurzem waren militärische Angelegenheiten ausschliesslich Männersache. Nun soll sich die Frau auch dazu einsetzen. Gut so. Aber — im Stimmlokal hat sie nichts zu suchen, denn, nicht wahr? — «die Frau gehört ins Haus!» Vielgerühmte Männerlogik, wo bleibt du? E. B.-L.

1. Internationaler Kongress der medizinischen Laborantinnen und technischen Röntgenassistentinnen

in Zürich 18. bis 22. Juni

Aus 17 verschiedenen Ländern haben sich insgesamt 420 Teilnehmerinnen (davon 80 technische Röntgenassistentinnen und 109 medizinische Laborantinnen aus der Schweiz) in Zürich zu diesem ersten internationalen Kongress versammelt. Die Eröffnung, die auf den Samstagabend im Konzertort des Kongresshauses angesagt war, wurde zu einem durchwegs gelungenen und dank der ausserordentlich geschickten und minutösen Vorbereitung und Organisation der unerlässlich Initiantin, Fräulein Elisabeth Pfisterer von der Universitäts-Frauenklinik Zürich, und ihren nicht minder emsigen Helferinnen zu einem internationalen festlichen Anlass ganz besonderer Art. So wird der beachtenswerte Kongress die überall im Dienste an den Leidenden und Kranken stehenden medizinischen Laborantinnen und technischen Röntgenassistentinnen nicht nur in den Interessen und Fragen des gemeinsamen Berufes von Land zu Land besser verbinden, sondern es wird auch das Persönliche und Menschliche gepflegt und gestärkt werden können, was wertvoll und wichtig ist, an allen Orten, wo Frauen bewusst und tüchtig in ihren Berufen tätig sind.

Ueber den Kongress als solchen in seiner Fülle des Gebotenen, zwischen Belehrung und Arbeit und Erholung und Entspannung anerkennenswert gut programmatisch aufgeteilt, werden wir noch ausführlich berichten. B.W.K.

Zum 28. Sommerkurs der Stiftung Lucerna

19. — 23. Juli 1954, Grossratsaal Luzern

Thema dieses Jahres: Philosophie, Psychologie und Pädagogik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Referenten: Prof. W. Näf, B. Bern, der geschichtlichen Grundlagen der in Betracht



Das beste Waschmittel für sorgfältige Pflege der Wäsche! Für Waschmaschinen, Automaten und Waschkessel.

Forme nuove in Italia

Eine bis zum 31. Juli dauernde Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich, die sich in ihrer Art und mit dem Niveau des Dargebotenen in die übrigen Veranstaltungen der Zürcher Juni-Festwochen bestens einfügt, macht die Besucher mit dem heutigen Kunstschaffen unseres südlichen Nachbarlandes bekannt. Die Eröffnung gestaltete sich in Anwesenheit des italienischen Botschafters in Bern, Minister Egidio Reale, des neuen Generalkonsuls in Zürich, Minister Castellani-Pastoris, des Zürcher Stadtpräsidenten und des Direktors der italienischen Zeitschrift «Domus», Professor Arch. Ponti, wie mit Klavierkonzerten der römischen Pianistin Ornella Politi-Santoliquido der Bedeutung des Anlasses entsprechend festlich. Die gezeigten Gegenstände überraschen durch die Leichtigkeit ihrer Formen, helle, klare Farben und verraten das ernste und leidenschaftliche Suchen junger Gestalter nach einer Synthese des Grossen und Gültigen auch auf dieser Domäne künstlerischen Handwerks und handwerklicher Kunst. Formschöne Spankörbe, elegante Lampen und Leuchten, aus Metall und bespritztem Aluminium, hell, durchsichtig, zauberhafte Effekte bewirkend, Möbel, die einen Raum niemals beschweren, sondern beschwingen wie kokette Sessel und Schaukelstühle, darunter auch massivere, fast bäuerisch anmutende, immer aber von einer fast entmaterialisierten Leichtigkeit der Form und Gestaltung des Ganzen, ein Tischlein mit gläserner Platte auf hölzernen Beinen! Dann Gläser, Flaschen, Vasen und Schalen, vor allem aus den Werkstätten von Murano, zauberhafte Gebilde, in pastellenen Tönen der Farbe oder heutig in starkem Rot und

Blau, Gegenstände auch aus Edelmetall, Keramik, wobei der massivste Krug noch die Weite und Bläue von Meer und Himmel licht in sich zu tragen scheint. Alabaster, zu Gefässen verarbeitet, Teppiche, Stoffe, Bestecke und sehr schöne Lederwaren! Grossphotographien dokumentieren moderne italienische Architektur. Beim Blättern in der Kunstschrift «Domus», deren Direktor, Professor Arch. G. Ponti, in einem in französischer Sprache gehaltenen Vortrag das Wesentliche des heutigen Kunstschaffens in Italien berührte und erklärte, vertiefen wir uns noch mehr und mit Vergnügen und Freude in all' das begeisterte und begeisternde Entwerfen und Gestalten eines künstlerisch so begabten Volkes wie das Italienische dies ist. B.W.K.

Ausstellung Basler Malerinnen und Bildhauerinnen

Im Idealheim in Basel, unter der Leitung von Dr. F. Gerhard, wirbt gegenwärtig eine Ausstellung für das Werk von sechs Künstlerinnen der Basler Sektion der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen. Die Auswahl fiel auf die vier Malerinnen Louise Weitnauer, Gertrud Schwabe, Madja Rupert und Elisabeth Miescher-His und die beiden Bildhauerinnen Ely Iselin-Boesch und Leonie Karrer. Sie repräsentiert die Generationen 1881, 1886, 1903, 1910 und 1916, wirkt in allen Teilen erfrischend durch die spürbare Ehrlichkeit im Suchen und führt bis zum abstrakten Gestalten.

Beste Münchner Schule der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts mit hohem technischem Können vertritt Louise Weitnauer in Basler, Tessiner und

südtalischen Landschaften und in kleinen vorzüglichen Blumenbildern. Ein verfeinerter Farbschmack, der reiche Abstufungen liebt, wie er starke Kontraste meidet, trifft ausgezeichnet den durch die Lichtverhältnisse bedingten Wechsel im atmosphärischen Ton einer Landschaft, Häuser, Gelände, Bäume, Menschen, alles ist, bei klarer Struktur, sehr malerisch gesehen, die Farbe kräftig, aber differenziert aufgetragen, das Bildmotiv als solches glücklich gewählt und ins Licht gestellt. Wundervoll düftig sind ein paar kleine Blumenbilder, Kamellen, und Kaktusbüchsen in Gläsern, Zyklopen auf weissem Papier, dank ihrer Leuchtkraft und der Farbenvielfalt bei scheinbar sparsamen Mitteln.

Gertrud Schwabe zeigt Winterlandschaften aus der Umgebung von Münchenstein und Arlesheim. Sie erweist sich in Bildbau, Wahl des Ausschnittes und Farbenstimmung ihrer, der Jahreszeit und Gegend entsprechend, zum Düsternen hin geeigneten Palette als sehr harmonisch. Eindrucksvoll sind auch ihre Bildnisse, die ohne Pose und besondere Zutat vor meist neutralem Hintergrund auskommen und schlichte, warme Antlitznahme am Dargestellten bekunden, sei's Kind, Jüngling oder alternde Frau. Ihre in einer klaren, aufliegenden Aquarelle wirken frisch und meisterlich durch ihre tektonische Zeichnung und die sichere Nass in Nass-Malerei.

Wesentlich jünger mutet das Werk von Madja Rupert an, die vorzugsweise abstrakt arbeitet oder doch abstrahierend, wo sie, zum Beispiel bei der «Nature morte aux citrons» von 1951, am Gegenständlichen noch festhält. Sie ist einfallsreich und verfügt über ein Gestaltungsvermögen, das vielseitig und persönlich wirkt. Ihr «Paysage bleu» übt einen traumhaften Zauber aus.

Elisabeth His-Miescher ist die Jüngste unter den Ausstellenden. Ihre Arbeiten der letzten fünf Jahre zeigen einen in seiner Gesamtheit einhelllichen, dem Ideal des «peintre naïf» zugewandten Stil. Sie verzichtet weitgehend auf atmosphärische Reize und liebt eine eigenartige Farbskala, in der tiefe Brauntöne, Grünswarze, Grau und Braunviolett breitflächig neben den Helligkeiten figurieren. Laute Buntheit meidend, schafft sie sich gerne eine Dämmerstimmung, in die alle Töne transparent erscheinen. Weisses Marmor zum Beispiel kann intensiv hellblau auftreten. Damit trifft sie den Märchenort, die Säfte, die aus der Kindheit aufklingt und wirkt in der Reduktion, die sie den Dingen auferlegt, echt und echt naiv.

Die Bildhauerin Ely Iselin-Boesch betet Studien weiblicher Gestalten in Stauttenregie aus, ausgeführt in Gips und Bronze und überzeugende Bildnisbüsten, die eine strenge plastische Schulung verraten. Dass die Porträts durchwegs frontal ausgerichtet sind, lässt sie im nahen Nebeneinander im kleinen Raum leicht lehrhaft erscheinen, ein Umstand, der beim einzelnen Betrachter aber wegfällt zu Gunsten des Eindrucks solider Zuverlässigkeit und sorgsamer Deutung.

Beweglicher, vielleicht genialer, aber auch ungleichmässiger berühren die Köpfe, Büsten, Reliefs und Figurenstudien von Leonie Karrer, besonders ansprechend und auch versprechend in der Bildnisbüste «Brigitte». Die Scheu, sich festzulegen, verursacht — in der freilich nur kleinen Uebersicht — einen fließenden, nicht endgültig zur eigenen Sprache geprägten Stil.

Margarete Pfister-Burkhalter

Redaktion:

Ferienverretung ab 9. Juni 1954:

Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstrasse 42, Zürich
Telephon (051) 23 43 65

Wir erbitten alle Redaktions-Korrespondenz an diese Adresse.

fallenden Epoche darlegt. Die gleichzeitigen philosophischen Strömungen in den deutsch- und englischsprachigen Ländern entwickelt Prof. Hermann Gaus, Bern, jene der romanischen Prof. Werner, Genf, (in franz. Sprache). Die Entwicklung mechanistischer, biologischer, analytischer und daseinsanalytischer Psychologien wird Dr. med. Roland Kuhn, Münsterlingen, beschreiben. Dr. Martin Schmid, Chur. Die Diskussion wird nach einigem Unterbruch wieder von Prof. P. Häberlin, geleitet. Kursaktuar ist wie bisher Dr. M. Simmen, Luzern.

Das Kursaktuarat der Lucerna, Rhynauerstrasse 8, Luzern (Telephon 041/23 13) versendet die Programme (Kursgeld Fr. 20.—, für Studenten Fr. 5.—) und besorgt, in Anbetracht der starken Hotelbesetzung im Juli, auf Wunsch auch Privatquartiere.

Veranstaltungen

Bern: 37. Delegiertenversammlung des Verbandes christlich-katholischer Frauenvereine der Schweiz Sonntag, den 27. Juni 1954 im Hotel «Bristol» in Bern.

Radio-Sendungen

27. Juni bis 3. Juli 1954

sr. Montag, 28. Juni, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Wir stücken Leintücher — Hörerinnen schreiben — Das Rezept — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 29. Juni, 14 Uhr: Gertrud Grün-Schweizer: «Der weisse Magnolienbaum». — Mittwoch, 30. Juni, 13.35 Uhr: Der Frauenchor Konzil singt: 14 Uhr: Trudi Greiner und Adèle Althaus: «Das Kleinkind auf Reisen». — Freitag, 2. Juli, 14 Uhr: Dr. Charlotte Spitz: «Mehr Verständnis für einander». 2. Adèle Baerlocher: «Lichtblicke».

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 27. Juni bis 3. Juli 1954
Sonntag, 27. Juni, 16.55 bis 18.45 Uhr: Europäische Fernsehwochen/Schweiz: Fussballweltmeisterschaften Viertels-Finals. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: «50 Jahre Rheinschiffahrt» (II.) mit einem Kommentar von Dr. E. Tilgenkamp — Gastspiel der Baster Marionetten: «Der Heiratsantrag» von Anton Tschechow.

Montag, 28. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Warum so kompliziert (Film) — Prisma — unser buntes Fernsehmagazin.

Dienstag, 29. Juni, 19.00 bis 19.30 Uhr: Europäische Fernsehwochen/Frankreich: Besuch in Paris. 20.30 bis ca. 22.50 Uhr: Das Fernsehen im Dienste der Unfallverhütung: Pass uff ein Verkehre-Wettbewerb mit Preis. — Anlässlich der Junifestschele Zürich spielen Claire Bloom und Richard Burton vom Old Vic Theater in London Szenen aus «Hamlet», von William Shakespeare — Europäische Fernsehwochen/Frankreich: Les Nuits de l'Armée im Palais des Sports — Voulez-vous jouer avec Paris? — Paris bei Nacht.

Donnerstag, 1. Juli, 19.30 bis 20.15 Uhr: Europäische Fernsehwochen/Dänemark: Volksfest in Kopenhagen. 20.20 bis ca. 21.45 Uhr: Zwischen Ebbe und Flut (Film) — Schweizerisches Volkstheater: Wir wiederholen: «Muratori», ein Schwanck von Jakob Stebler, gespielt vom Dramatischen Verein, Schaffhausen.

Freitag, 2. Juli, 18.30 bis 19.30 Uhr: Europäische Fernsehwochen/Italien: Übertragung des Pallo in Siena Kommentar: Felice Vitelli. — 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Dackel-Ballade (Film) — Trickfilm: «Das Märchen vom Fischer und seiner Frau». — Samstag, 3. Juli 20.30—21.45 Uhr: ABC der Fliegerlei: Vorschau auf die Weltmeisterschaften für Segelflug vom 20. Juli bis 4. August in England mit Adolf Gehrig — «Wer hat's?» Unser Fernsehritzel mit Silvia Lüdi und Harro Lang. 1. Preis: Ein Fernsehapparat.

Redaktion:

Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstrasse 42, Zürich
Telephon (051) 23 43 65
El. Studer abwesend



Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Lassen auch Sie aus Ihren alten Kleidern! Beste Ausführung, niedrige Preise.

Teppiche und Läufer weben

schöne solide
Verlangen Sie Prospekte bei
E. Stöckli-Siffert, Handweberei
Papiermühle bei Bern
Tel. (031) 65 84 16



SCHAFFHAUSERSTR. 32
ZÜRICH TEL. 051/26 23 91

Laufend Resten von Dekorationsstoffen und Tüllen
Jakob Benz & Co.

Wettach

St. Gallen
bietet Ihnen
Solothurngrösste Auswahl
in Porzellan, Kristall, Keramik
für Alltag und Feste und für
willkommene Geschenke.

Schluss mit den Methoden der Urgrossmütter!

Die moderne Zeit hat moderne Hilfsmittel genug, welche es ermöglichen, Böden und Haus blitzsauber zu halten, ohne dass die Hausfrau ihre Freiheit, ihre Gesundheit und ihre gute Laune opfern muss.

Merken Sie sich: **Grafitol-Glanz, Grafitol** und **Bienenwachs Bodenwische Münster**.

Wie, wann und wo man diese 3 erfolgreichen Spezialitäten anwendet, sagt unser Prospekt.



Münstergasse 18, Zürich, Tel. 24 47 50

Wo noch nicht erhältlich, bitte durch Postkarte direkt bestellen.



„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58



25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



Veredelung in Luzern
ZÜRICH GRÜPFEL TEL. 1310 P

Kragen und Manschetten - das sind die berichtigten Stellen an Hemden, Blusen und Berufsmänteln. Mussten doch diese bis heute tüchtig geriebelt werden, um den Schmutz vom Gewebe zu lösen.

Die kritischen Stellen!



NOREDUX, diese absolut neuartige Edelappretur, verleiht dem Gewebe nicht nur die herrliche Frische, die leuchtenden Farben und den wunderbaren Griff - sondern - die **NOREDUX-Appretur** nimmt an Stelle der Textilfaser den Schmutz auf. Und weil sich bei jeder Wäsche das **NOREDUX** von selbst auflöst, schwimmt auch der ganze Schmutz ohne langes Reiben mit fort! (Im Gegensatz zu sog. Dauerstärken)

So verleiht **NOREDUX** nach jeder Wäsche dem Gewebe tatsächlich einen wirksamen Schutz vor vorzeitiger Zerstörung!

Noredux

BLATTMANN & CO. WÄDENSWIL



Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass die sog. **Schauerfestigkeit** bei der mit **NOREDUX** behandelten Wäsche um über 80% zunimmt!

Mit dem Qualitätszeiche des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet.

ARM -Webrahmen -Tischwebapparate -Handwebstühle

gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben

Verlangen Sie Prospekte

WALTER ARM, Webstuhlbau, BIGLEN/BE Tel. (031) 68 64 62



Ferien in Graubünden

ca. empfangen sich die alkoholfreien

Gasthäuser

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Chur Rätisch Volkshaus beim Obertor
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
Samaden Alkoholf. Rest 2 Minuten vom Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge
Thusis Volkshaus Hotel Rätia beim Bahnhof, Jugendherberge
Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

Detektiv Lier

Ständig dienst - Erstes Spezialbüro liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof ZÜRICH
A Detektiv & Spür Zürich & Fremdenverkehr
38 Jahre Praxis

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

28. Sommerkurs der Stiftung Lucerna
19.—23. Juli 1954, Grossratsaal Luzern
Thema: **Philosophie, Psychologie und Pädagogik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**
Referenten: Prof. Dr. Hermann Gaus, Univ. Bern
Oberarzt Dr. Werner Kuhn, Münsterlingen
Prof. Dr. Werner Nef, Univ. Bern
Dr. phil. Martin Schmid, a. Sem. Dir. Chur
Prof. Charles Werner, Genf
Diskussionsleitung: Prof. Dr. Paul Häberlin, Basel
Kursaktuar: Dr. M. Simmen
Programme durch das Kursaktuarat, Rhynauerstr. 8, Luzern
Kurskarte Fr. 20.— für Studenten Fr. 5.— Privatquartiere durch das Kursaktuarat

Zweifel
Süssmost naturtrüb
wie frisch ab Presse
Mosterrei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon-Nummer 56 77 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Bald
werden sie da sein, die entsteineten Kirschen. Das Ausharren macht sich bezahlt, denn «Entsteinete» haben sich zum Einmachen stets vortrefflich bewährt. Daher
entsteinete Kirschen